

Der Schriftleiter leert seinen Kratten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **12 (1928)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: „Muttersprache“, Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.

Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postchekrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).

Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Veranstaltung: Küsnacht (Zürich). Druck: E. Gluck & Cie., Bern.

An unsere Mitglieder.

Wir bitten, wie alljährlich in der ersten Nummer, um baldige Einzahlung des Jahresbeitrages auf beiliegenden Schein (An die Geschäftskasse des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht bei Zürich, Postchekrechnung VIII. 390). Der Pflichtbeitrag beträgt 5 Franken; für Bezüger der Zeitschrift „Muttersprache“ kommen 2 Franken dazu. Mitglieder des Zweigvereins Bern zahlen je 2 Franken mehr, also 7 Franken ohne „Muttersprache“ und 9 Franken mit der Zeitschrift, und zwar an den „Verein für deutsche Sprache“, Bern, Postchekrechnung III. 3814. Wer bald bezahlt, vergißt es nicht, erleichtert dem Rechnungsführer die Arbeit und erspart ihm unter Umständen Mühe und Aerger.

Wir hoffen, alle unsere Mitglieder werden uns treu bleiben und uns so viel als möglich auch durch freiwillige Beiträge unterstützen; denn ohne solche kommen wir bei unserer gegenwärtigen Tätigkeit nicht aus; es reicht leider immer noch nicht recht zur monatlichen Herausgabe der „Mitteilungen“, doch soll künftig wenigstens die „Muttersprache“ wieder monatlich versandt werden (die nächste Nummer und je die zweitfolgende erhalten die Bezüger als Drucksache). Auch sonst werden wir, wenn alle Mitglieder uns treu bleiben und die freiwilligen Beiträge wenigstens nicht zurückgehen, unsere Tätigkeit ein wenig auszudehnen und vor allem Berührung mit der Tagespresse zu gewinnen suchen.

Ob unsere Arbeit und damit unser Fortbestand nötig sei, zu dieser Frage enthält die folgende „Krattenleerung“ einige Beispiele. Man wirft uns gelegentlich vor, wir treiben Sprachenkampf, und verweist uns schauernd auf das alte Oesterreich. Ja, wir kämpfen, aber nur in dem Sinn, in dem die Schweizer überhaupt je für ihr Vaterland kämpfen werden und ein Heer unterhalten: zur Verteidigung wohlverborener Rechte, nämlich unserer Muttersprache. Und dabei haben wir weniger gegen äußere Feinde zu kämpfen als gegen innere: die Sprachfeigheit, die die Muttersprache verleugnet, und die Sprachfaulheit, die sie vernachlässigt. Daneben leisten wir auch friedliche Arbeit als Auskunfts- und Beratungsstelle in sprachlichen Fragen — wir bitten nur, den Briefkasten noch mehr zu benützen; wir verfolgen gerne die Fortschritte des Idiotikons — gerade für mundartliche Fragen sei der Briefkasten nochmals empfohlen. Wir beobachten die Schicksale der deutschen Sprache im Inland und Ausland, in Vergangenheit und

Gegenwart, auf den verschiedenen Gebieten ihres Gebrauchs. Wir freuen uns an ihrer Schönheit und an der Dichtung, die unser Land in Mundart und Schriftsprache hervorbringt. Auf dem engen Raum der „Rundschau“ und der „Mitteilungen“ und bei den Mitteilungen, die uns sonst zur Verfügung stehen, können wir nicht mehr leisten als bisher, aber es war bisher gewiß keine verlorene Arbeit, und es hängt nur von der Zahl und vom guten Willen unserer Mitglieder ab, ob wir mehr tun können als bisher. Wer mit uns arbeiten und sich mit uns freuen will, zahlt pünktlich seinen Pflichtbeitrag, legt einen seinen Kräften angemessenen freiwilligen bei und hilft uns Mitglieder gewinnen.

Der Ausschuss.

Der Schriftleiter leert seinen Kratten.

Es hat sich seit der letzten Uebuhete (Jahrg. VI. 11/12) beim Schriftleiter wieder allerlei angesammelt. In den Fächern seines Schreibtischauflages stauen sich Zeitungsausschnitte und andere Papierfetzen, die je ein Stück deutschschweizerischen Sprachlebens darstellen, meistens kein erfreuliches. Vieles ließe sich ausführlich behandeln; aber dafür haben wir keinen Raum; drum nehmen wir's „in globo“, wie man bei uns sagt, wenn die Feldmauererkorporation ihren gesamten Vorstand für eine neue Amtsdauer bestätigt.

Am meisten können uns noch unsere Welschen freuen; sie sind gute Bundesgenossen. Erstens verlangen sie immer wieder von der Bundeskanzlei ein gutes Französisch und bekämpfen das français fédéral; das berechtigt uns, dieselbe sprachliche Sorgfalt für uns zu verlangen. Und dann spotten sie immer gern über das „Deutsch“, das viele Deutschschweizer „im Hinblick auf unsere drei Landessprachen“ für vaterländische Pflicht halten, den Sprachenjagat. J. B. macht sich da die „Tribune de Lausanne“ lustig über Aufschriften wie „Spezial Magazin für Damenkonfektionen“ und dergl. Freilich, wenn wir etwas dagegen tun und uns z. B. wehren gegen Perron, Interurbanverkehr usw., so glaubt man uns auf die Finger klopfen zu müssen; die Tribune de Genève jammert über le mouvement de xénophobie linguistique en Suisse alémanique (alémanique!); an dieser sprachlichen Feindseligkeit ist natürlich der Sprachverein schuld, und der Geist Spittlers wird angerufen (der bekanntlich uns recht gegeben). Auch der Démocrate von Delsberg stößt wieder einmal ins Horn gegen uns. Erfreulich ist dann aber wieder, daß die Neuenburger selbst jenen Mitbürger und Kantonsrat heim-

geschickt haben, der uns Deutschschweizern den Gebrauch des Namens Neuenburg verbieten wollte. Sein Eifer war auch nicht nötig, den Untergang dieses Namens besorgen die Deutschschweizer schon selber; nur für den Wein wird man ihn noch behalten, weil uns der ans Herz gewachsen ist. Schon Gotthelf hat darüber gespottet (1847), daß die Reichsdeutschen mit Vorliebe Neffchâtel sagen. Ein Zürcher Kleidergeschäft hat eine Zweiganstalt nicht nur in Neuchâtel (woraan wir bereits gewöhnt sind), sondern auch in Genève (wie in Zürich noch kein Mensch sagt).

In gewissen Fällen nehmen es die Welschen freilich nicht sehr genau mit den Sprachrechten. Da haben wir einen Fahrchein einer Kraftwagenlinie der Grenerzer Eisenbahnen. Es handelt sich um den deutschsprechenden Senebezirk, um Orte wie Blasseien, Mariahilf, Frohmatt. Auch sind alle Mitteilungen auf der Vorderseite deutsch; sogar von Franken und Rappen ist die Rede. Aber einige völlig deutsche Ortschaften sind ganz willkürlichweise französisch benannt: Kastels erscheint als Catty, Teutlingen als Tinterin, Schwarzseebad als Lac noir (Bain), St. Antoni als St. Antoine usw.; die mehr allgemeinen Angaben auf der Rückseite sind französisch gehalten, die kleine Uebersichtskarte hat Berne und Bellegarde, und die auf der Vorderseite Savers und Blasseien genannten Orte heißen zur „Orientierung“ Tavel und Planfayon. Bescheidenheit ist eine Zier . . . Man stelle sich nur das Gegenstück vor!

Etwas vom Schmerzlichsten sind aber für uns die zahlreichen Beispiele von Verleugnung unserer Muttersprache, wie sie namentlich Geschäftsleute auf ihren Briefköpfen üben. Ueber den einzelnen Fall kann man ja lächeln, ihre Masse ist aber bedenklich. Gewiß ist es lächerlich, wenn ein Thurgauer in Riehen einen Brief bekommt von der Tannerie et Fabrique de Chaussures (Société par actions) in — Obaraach (Thurgovie)! Daß ein Eischrankbauer in Sorgen für französische Kundschaft französische Werbebriefe hält, ist begreiflich; daß er sie aber schickt an Messieurs N., fabrique de bonbons à Bâle, ist wieder lächerlich. Schon etwas frech mutet es an, daß ein Journal des Associations patronales (mit Rédaction, Administration, Expédition: 43, Baerengasse, Zurich, Téléphone . . .) als „Gratisexemplar“ an das Lehrerzimmer der kantonalen Handelsschule in Zürich geschickt wird. Erheiternd wirkt dann wieder die Fabrique de produits chimiques et Savonnerie in Oberwinterthour (ja nicht etwa thür!), die unter diesem Gefieder auch mit Reflau verkehrt. Ein Weinhändler mit urdeutschem Namen (Import. de grands vins français. Commission. Représentation) wohnt laut Briefkopf in Zurich-Enge. Auch ein großes Teppichgeschäft (S.A.! fondée 1870!) schreibt aus Zurich (Suisse) nach dem 6 Kilometer entfernten Rüsnacht; auf seinem Briefkopf ist nichts deutsch als die adresses télégraphiques von Zurich und Berne. In Zürich hat auch die neu gegründete Firma Arca, Société commerciale et industrielle, ihren Sitz. Auf einer Seite der Basler Nationalzeitung erscheint unter sonst lauter deutschen Geschäftsanzeigen (möbliertes Zimmer, Harmonium, Bettflaschen und dergl.) breit und würdig die Banque fédérale Bâle und empfiehlt libre pour toutes opérations de banque. Wie vielen Lesern des sonst ganz deutsch geschriebenen Blattes ist mit diesem Französisch gedient? Und was sollen in der deutschen Schweiz die Frauen und Dienstmädchen anfangen mit der französischen und italienischen Gebrauchsanweisung zur Craisse de Noix de coco (grasso di coco), die in Olten hergestellt wird, wo aber offenbar niemand mehr deutsch

kann? Oder mit der Recette zum Levain en poudre Helvétia (!), in der auch kein Wort deutsch ist als hinter gâteau, verschämt in Klammern gesetzt, das Wort Gugelhupf? Natürlich, wenn ein Zürcher Geschäft nun einmal The London House heißt (English Outfitting Store!), so würden deutsche Briefköpfe dazu übel passen; aber warum schreiben sie doch „gegenüber der Kantonalbank“? Sogar der beliebte Zirkus Knie glaubt sich in Zürich neuerdings Cirque nennen zu müssen. Daß ein Geschäft, das die Erstellung von Schweizerfilmen betreibt und „in jeder Hinsicht schweizerisch“ sein will, Eagle Film Entreprise heißen muß, leuchtet uns nachgerade vollkommen ein, und wer nicht einsieht, daß man zu einer Rodin-Ausstellung in Zürich — zumal ins Hôtel Savoy (Baur-en-ville) — nur auf französisch einladen kann, dem ist nicht zu helfen. In Genf würde man natürlich zu einer Böcklin-Ausstellung deutsch einladen — oder nicht? — Die Aargauische Hypothekbank Brugg sendet in die deutsche Schweiz einen völlig deutsch gehaltenen Zeichnungsschein mit dem Stempel: Banque Hypothécaire Argovienne, Brougg (Suisse)! Etwas verworren scheinen die Grundsätze eines bekannten Geschäftes für „Passage und Expedition“ zu sein, das sich in der vollständig deutsch geschriebenen Amerikanischen Schweizer Zeitung empfiehlt („gegründet 1813“) und mitteilt, daß es seine Geschäftsstellen habe u. a. in Basle, St. Gall und Genf. Basle ist zwar englisch, und so wird auch St. Gall gemeint sein (denn Französisch hätte hier gar keinen Sinn), aber beides ist überflüssig, da ja die Zeitung ganz deutsch gehalten ist; daneben hätte man die Formen Geneva oder Genève noch einigermaßen begriffen; daß es aber „ganz einfach“ Genf heißt und Zürich sogar sein ii-Zeichen hat, kann uns nur freuen.

Man denke sich auch zu diesen Fällen jeweilen das Widerspiel: einen Welschen, der auf seinen Briefkopf setzen würde: Genf, Neuenburg, Obonn usw. — Wir bitten unsere Leser, uns derartige Beispiele weiter zuzusenden; vielleicht reichen Stoff und Mittel einmal zu einem größeren Feldzug gegen diesen Unfug. Alle Achtung vor der Zuckersfabrik Rapperswil bei Aarau, die sich auf ihrem neuen Erzeugnis, dem Würfelzucker in „hygienischer Packung“ (das Fremdwort sei ihr verziehen; „reinlich“ wäre zwar ebenso gut gewesen!) gewiß ebenso gut hätte französisch aus schreiben können wie die eiteln Herren von Brougg, Oberwinterthour, Zurich und anderswo.

Der Kratten ist noch lange nicht leer; wir könnten dieses ganze Blatt damit füllen, aber: ein andermal mehr! Zum Schluß eine Geschäftsempfehlung aus dem Berner Jura. Auf der einen Seite des Blattes steht sie in der offenbar französischen Muttersprache ihres Verfassers, auf der andern in seinem wohlgemeinten Deutsch:

Reparaturen von Gegenstände und Werkzeugen aller Art sowie: Fahr-Räder, Wandhuren (sol), Brillen, Bareite, Brosche, Schlosse, Schlüsseln, Elektrische Bügeleisen. Kauf und Verkauf von Gegenstände, Möbeln, Ofen, Eisen und Lumpen u. s. w. Auf Wunsch, gehe ich selber den Zeug abholen. Empfiehlt sich bestens: A. B., Mechaniker.

Wir mögen darüber lachen, aber mit demselben Rechte werden am schweizerischen Lehrertag (im Sommer 1927) die welschen Lehrer gelacht haben, als sie am Festmahl in der Zürcher Tonhalle (!) laut „Menu“ zuerst einen Minestrone (Gottlob ein Accent!) und zuletzt eine Bombe federale (leider ohne Accents!) erhielten.

Zur Schärfung des Sprachgefühls.

Die Schriftleitung ist schon ersucht worden, nach dem Muster der „Muttersprache“ Sätze oder Satzgruppen aus dem öffentlichen, meist amtlichen Sprachgebrauch auf